

## Werbet Mitglieder!

Von Reinhold Regner in Debschwitz-Gera.

Diese zwei wichtigsten Worte unserer Zeit finden wir in jeder Nummer unserer Zeitung, und nicht genug können diese Worte den Mitgliedern zugerufen werden, da es doch jedem einzelnen möglich ist, nach dieser Richtung hin dem Verband und dadurch sich selbst zu nützen.

Eine ansehnliche Zahl neuer Mitglieder hat sich der Verband in diesem Jahre erworben, aber zufriedenstellend ist diese Zahl nicht. Warum sind es nicht so viel tausende als hunderte geworden? Es ist sicher viel geschehen in Bezug auf Werbung neuer Mitglieder, nur hat die Art und Weise, wie sie bis jetzt häufig angewendet wurde, nicht den richtigen Erfolg.

Man muss zu der Ueberzeugung kommen, dass alles Schreiben und briefliche Einladen zu Versammlungen nur wenig nützt. Dagegen muss ich das persönliche Werben warm empfehlen. In No. 2 dieses Jahrganges wurde schon auf die Einzelarbeit hingewiesen, bei der ich hier in Gera durch einen Rundgang erfreuliche Erfolge hatte. Weiter kann ich heute folgendes Beispiel anführen: Am 29. 9. wandten Herr Fiedler-Gera und ich uns nach Weida, um dort für den Verband zu agitieren. Bei einem Rundgang wurden die nicht zahlreichen dortigen Kollegen an demselben Abend zu einer Versammlung gebeten, wozu sich 5 der Herren eingefunden hatten. Das erfreuliche war, dass alle 5 dem Verband beitraten. Jedenfalls für Weida zufriedenstellend, und es war zu merken, dass in diesen Herren der Verband Pioniere finden wird, die entschlossen für unseren Verband mitraten werden. Vergnügt dampften wir nach Gera zurück und werden weiter suchen, auf diese Weise den Verband zu stärken.

Auf diese Weise müssen wir energisch ans Werk gehen, wenn wir wirklich wollen, dass der Verband leistungsfähig wird. Wenn jeder in dieser Hinsicht etwas leistet, müsste es uns leicht möglich sein, die fernstehenden Kollegen im Sturm zu erobern. Wir müssen in der jetzigen Periode, wo doch jeder mal etwas Zeit für den Verband bekommt, auf dem Posten sein, und alles aufbieten, um die Bahn für unser Wirken frei zu machen. Es brauchen zum Werben neuer Mitglieder nicht immer grosse Versammlungen abgehalten zu werden, im Gegenteil, man muss es den Kollegen so leicht wie möglich machen, sonst bleibt man lieber fern. In jedem Dorfe, wo einige Kollegen sind, müssten solche Zusammenkünfte stattfinden, und in nicht allzulanger Zeit müssten alle Zweifler überzeugt sein von der Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses in unserem Beruf.



## Die Einfuhr von Pflanzen nach Bosnien und Herzegovina.

Von Max Ziegenbalg in Laubegast.

Zu meinem grossen Erstaunen und zu meinem Schaden musste ich die Erfahrung machen, dass die Einfuhr von lebenden Pflanzen nach Bosnien und der Herzegovina nicht gestattet ist. Jedermann wird mit mir die Annahme teilen, dass für das österreichische Occupationsgebiet dieselben Bestimmungen geltend sind, wie sie in der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehen, umso mehr, als alle Staaten der Welt die Einfuhr von Pflanzen gestatten, wenn dabei den Vorschriften der internationalen Reblaus-Konvention vom 3. November 1881 Genüge geleistet wird. Genannte beiden Gebiete machen aber eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, indem sie ihre Grenzen gegen die Einfuhr von fremden Pflanzen geschlossen halten, wohl aber einigen österreichischen und ungarischen gärtnerischen Firmen dennoch eine

Spezial-Einfuhr-Erlaubnis für lebende Pflanzen erteilt haben.

Nun ist ja diese Tatsache nicht so welterschütternd, denn unsere Ausfuhr nach beiden genannten Ländern wird keine grosse werden, immerhin muss versucht werden, dieses Monopol einzelner Firmen zu beseitigen, sei es auch nur wegen des Prinzips oder „offenen Tür“, welches doch von allen Staaten der Welt in ihren gegenseitigen Uebereinkommen beachtet wird. Die Verbandsleitung wird sicher diese Angelegenheit weiter verfolgen.

Zur Kenntnissnahme lasse ich den Inhalt eines Schreibens des deutschen Konsul, in Sarajevo folgen, welches mir in dieser Angelegenheit zuging:

Ihr Schreiben vom 11. Juli d. J. hat mir Veranlassung gegeben, wegen der Einfuhr lebender Pflanzen aus Deutschland mit den hiesigen zuständigen Behörden ins Benehmen zu treten.

Zu meinem Bedauern habe ich ein günstiges Ergebnis bisher nicht erzielt und kann solches auch nicht in Aussicht stellen.

Nach den mir gegebenen Erklärungen werden die Bestimmungen der Internationalen Reblaus-Konvention vom 3. November 1881 für Bosnien und die Herzegovina nicht als geltend erachtet, da diese Länder bei dem Beitritte Oesterreich-Ungarns zu jener Konvention nicht mit einbegriffen seien. Die hiesige Landesregierung hat zwar einigen wenigen österreichischen und ungarischen Firmen die Erlaubnis zur Pflanzeneinfuhr unter Beobachtung ganz spezieller Vorschriften erteilt, wobei auch auf die Gefahr der Einschleppung der Apfelblutlaus Rücksicht genommen ist, gibt aber grundsätzlich keinen anderen Firmen, welcher Nationalität immer, eine gleiche Genehmigung.



## Die Taktik der „Allgemeinen“.

Von E. Dageförde in Berlin.

In der letzten Nummer der „Allgem. deutschen Gärtnerzeitung“ beschäftigen sich die „Genossen“ wieder einmal in ihrem bekannten vornehmen Ton mit meiner geringen Person. Es müssen doch bittere Pillen gewesen sein, die die Führer zu verschiedenen Malen schlucken mussten, dass sich noch immer nicht die furchtbare Erregung legen will. In dieser Erregung nannte man mich kürzlich sogar einen Denunzianten des Angebers Beckers, der diesen aus seiner Stellung zu bringen trachte; es ist mir das gar nicht eingefallen, wiewohl es kinderleicht gewesen wäre. Dies freiwillig richtig zu stellen, fällt natürlich den überaus moralischen Genossen gar nicht ein.

Sogar eine Aeusserung meinerseits in einer Blumen-geschäftsinhaber-Versammlung, dass wir gezwungen wären, das Gesetz an den 1. Feiertagen zu übertreten, und während gesetzlich nicht erlaubter Zeit hinter verschlossenen Türen zu verkaufen, wenn die Verkaufszeit nicht unseren Wünschen gemäss geregelt würde, hat man in tendenziöser Weise verdreht.

Doch — es sind schon zuviel der Worte über die, von ohnmächtiger Wut zeugenden Anwürfe. Meine Ausbeute an dem eben erwähnten Versammlungsabend war ungleich ergiebiger, wie die des Herrn Kamrowski. Ich hatte nämlich das Vergnügen — es war mir wirklich ein solches — mit diesem Herrn und seinem Kollegen G. Schmidt nach der Versammlung in einem Café zusammenzutreffen und in eine Unterhaltung verwickelt zu werden. Wie mitteilsame Kaffeeschwestern liessen sie aus sich, trotz anfänglichen Sträubens, alles Wissenswerte herausziehen. Auch die sonst so abwägend diplomatische Art des erstgenannten Herrn schützte ihn nicht davor, zu plaudern: „Fünf Jahre, — nein, auf solch lange Zeit würden wir uns durch keinen Tarifvertrag binden!“ G. Schmidt einfallend: „Unsere